

CHRISTOPH DRIESSEN

Geschichte der Niederlande

Von der Seemacht
zum Trendland

Verlag Friedrich Pustet



Christoph Driessen

Geschichte der Niederlande

Von der Seemacht zum Trendland

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Für meine Eltern

**Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

4., aktualisierte und erweiterte Auflage 2022

ISBN 978-3-7917-2173-6

© 2009 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

Umschlaggestaltung: www.martinveicht.de

Satz: Martin Vollnhals, Neustadt a. d. Donau

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2022

eISBN 978-3-7917-6227-2 (epub)

Unser gesamtes Programm finden Sie unter [www.verlag-
pustet.de](http://www.verlag-pustet.de)

Inhalt

Einleitung: Ein Land wie kein anderes

Kapitel 1

Rebellion in Orange – Der Aufstand gegen Spanien

Albrecht Dürer im Wunderland. Eine Reise durch die
habsburgischen Niederlande

Tage, die Geschichte machten 25. Oktober 1555.

Machtwechsel in Brüssel – Kaiser Karl dankt ab

Ein schwieriges Erbe. Philipp II. und die Niederlande

... nur ein paar Bettler. Der erste Aufstand

*Porträt: Erasmus von Rotterdam. Lichtgestalt des
Humanismus*

Der Eiserne Herzog. Die Bestrafung der Rebellen

Stichwort: Wilhelmus

Die Geusen kommen. Der zweite Aufstand

Porträt: Wilhelm von Oranien. Der Vater des Vaterlandes

Die Stunde des Prinzen. Der dritte Aufstand

Stichwort: Oranje

Es geht auch ohne König. Die Entstehung der
niederländischen Republik

Stichwort: Niederländisch

Kapitel 2

Weltmacht Holland – Das Goldene Zeitalter

Die fliegenden Holländer. Rotweißblau auf allen Meeren

Stichwort: Der Fliegende Holländer

Herren der Ozeane. Expansion in Übersee

Verkaufte Seelen. Leben und Sterben für die Compagnie

*Tage, die Geschichte machten 8. September 1628.
Piratenschatz für Holland – Piet Hein kapert die
spanische Silberflotte*

Wer regiert die Republik? Innenpolitik im Goldenen
Zeitalter

Stichwort: Holland

Handelsfürsten und Kanonenbarone. Die Mijnheren aus
dem Grachtengürtel

Bürgerregenten und Tulpenspekulanten. Noch mehr
Mijnheren

Stichwort: Käse

Die Bilderfabrik. Die holländische Malerei

Porträt: Rembrandt. Maler und Kaufmann

Freier Geist in freier Republik. Die Niederlande als Hort
der Toleranz

Stichwort: Calvinismus

Angriff auf den Goldberg. Die Seekriege gegen England

Porträt: Michiel de Ruyter. Hollands Admiral

Lynchmord in Den Haag. Das Katastrophenjahr

Stichwort: Den Haag

Kapitel 3

Am Rande Europas – Das Königreich der Niederlande

Revolution ohne Guillotine. Der Untergang der Republik

Stichwort: Prinsjesdag

Louis Bonaparte, König von Holland. Monarchie von Napoleons Gnaden

Ungeliebte Verwandte. Die gescheiterte Wiedervereinigung

Stichwort: Fahrrad

Das freieste Volk der Welt. Der Weg zur parlamentarischen Demokratie

Porträt: Vincent van Gogh. Genialer Selbstzerstörer

Der Smaragd Gürtel. Das niederländische Kolonialreich

Tage, die Geschichte machten 26. Februar 1856. Ein Beamter klagt an – Protest gegen koloniale Ausbeutung

Städte auf dem Meeresgrund. Die Zuiderzee-Werke

Stichwort: Windmühle

Besuch aus Deutschland. Der unheimliche Nachbar

Porträt: Mata Hari. Opfer ihrer eigenen Legende

Kein Grund zur Sorge. Die 30er-Jahre

Kapitel 4

Holland unter Hitler – Krieg und Besatzung

Fünf Tage im Mai. Die deutsche Invasion

Porträt: Prinz Bernhard. Eine Karriere in den Niederlanden

Die unwilligen Arier. Widerstand und Kollaboration
Im Untergrund. Überleben in der Illegalität

*Porträt: Johannes Heesters. Eine Karriere in
Deutschland*

Amsterdam, Westerbork, Auschwitz. Die Ermordung der
Juden

*Tage, die Geschichte machten 4. August 1944. Als das
Tagebuch abbricht - Anne Frank wird entdeckt*

Das bittere Ende. Arnheim und die Folgen

Stichwort: Mof

Die Guten und die Bösen. Die Niederländer und der Zweite
Weltkrieg

Kapitel 5

Die große Freiheit - Die Niederlande seit 1945

Vertreibung aus dem Paradies. Der Verlust des
Kolonialreichs

Porträt: Johan Cruyff. Weltstar aus Betondorp

Crazy Holland. Die experimentelle Gesellschaft

Stichwort: ABC der Nachkriegsniederlande

Mit dem Rücken zum Nachbarn. Das Verhältnis zu
Deutschland

*Porträt: Rudi Carrell. Der Lieblingsniederländer der
Deutschen*

*Porträt: Prinz Claus. Der Lieblingsdeutsche der
Niederländer*

Selfie mit König. Kontinuität und Anpassung der Monarchie

Stichwort: Koningsdag

Professor Pim und seine Erben. Rechtspopulismus in den Niederlanden

*Tage, die Geschichte machten 2. November 2004.
Heiliger Krieg auf dem Fahrrad - Theo van Gogh wird ermordet*

Der Zwarte Piet wird weiß. Migration und gesellschaftlicher Wandel

Höhenflug und Staatsversagen. Die Niederlande des Mark Rutte

Ausblick: Was ist niederländisch?

Anhang

Zeittafel

Kommentiertes Literaturverzeichnis

Bildnachweis

Register

Orte

Personen

Stichworte

EINLEITUNG

Ein Land wie kein anderes

1780 kam der spätere US-Präsident John Adams als erster amerikanischer Botschafter in die Niederlande. „Das Land, in dem ich bin, ist die größte Kuriosität auf der Welt“, schrieb er an seine Frau. „Es ist ein einzigartiges Land, es ist wie kein anderes.“ Das wisse im Ausland aber niemand, denn: „Diese Nation ist nirgendwo bekannt, nicht einmal bei ihren Nachbarn. Die holländische Sprache wird nur von ihnen selbst gesprochen.“ In gewisser Weise stimmt das noch heute. Der Schriftsteller Cees Nooteboom nennt seine Heimatbasis Amsterdam eine offene und gleichzeitig verschlossene Stadt. Offen sei sie für die zahllosen Besucher aus aller Welt. Aber „sie wird sich dem Fremden nie ganz erschließen, der die Sprache und die Geschichte nicht kennt“. So gesehen gebe es eigentlich zwei verschiedene Städte, „eine für uns, eine für die anderen“.

Das Ziel dieses Buches ist es, die dramatische, aber weithin unbekannte Geschichte der Niederlande einem breiten Publikum im deutschsprachigen Raum vorzustellen – wo immer möglich am Beispiel einzelner Menschen. Das Hauptinteresse gilt dem Besonderen, dem Prägenden, das die Niederlande zu dem gemacht hat, was sie sind und heute von anderen Ländern unterscheidet. Die Darstellung setzt ein zu Beginn des 16. Jahrhunderts, als die Niederlande sowohl ein Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation waren als auch zum Länderkomplex der Habsburger gehörten. Der Konflikt mit dem spanischen Habsburgerkönig Philipp II. leitete die Entwicklung zum unabhängigen Staat, zur eigenständigen Nation ein.

Dabei ist es gerade auch der Kontrast zur eigenen Geschichte, der die Niederlande für den deutschen Leser so interessant macht. Der Schriftsteller Maarten 't Hart, dessen Romane in der Welt strenggläubiger Calvinisten spielen, hat mir einmal gesagt, er erkläre sich seinen Erfolg in Deutschland mit eben diesem Gegensatz: „Für die Deutschen ist es wahrscheinlich interessant zu sehen, da gibt es ein Land, das liegt ganz nah bei uns und ist doch total anders.“

Ich danke meinem Vater, der mich über zwei Jahre hinweg mit Bergen von Fachliteratur aus den Niederlanden versorgt hat, und ganz besonders meiner Frau Barbara Driessen, die es mir ermöglichte, in einer turbulenten Zeit mit drei kleinen Kindern dieses Buch zu verfassen.

Köln, im Januar 2009

Christoph Driessen

Im Vorwort von 2009 hatte ich die Hoffnung geäußert, dass mit dem Buch ein größeres Publikum in die Geschichte der Niederlande eintauchen würde. Das ist tatsächlich geschehen, so dass der Pustet-Verlag nunmehr schon die 4., vollständig aktualisierte Neuauflage herausbringen kann.

Im Laufe der Jahre haben mich zahlreiche Leserinnen und Leser kontaktiert und unter anderem auf Fehler und Unklarheiten aufmerksam gemacht. Diese Hinweise haben wir jeweils in der nächsten Ausgabe berücksichtigt. Auch das ab der 2. Auflage wesentlich erweiterte Literaturverzeichnis geht auf die Anregung von Leserinnen und Lesern zurück.

Ebenso erreichen mich immer wieder Vorschläge, diesen oder jenen Aspekt noch mit aufzunehmen. Jedes Mal werden dafür gute Gründe angeführt. Aber leider müssten

dafür dann andere Passagen gestrichen werden, wodurch sich auch wieder inhaltliche Lücken ergeben würden. Dieses Mal ist es erfreulicherweise so, dass der Verleger Fritz Pustet das Buch um eine Reihe von Seiten erweitert hat, wodurch auch jüngste Entwicklungen berücksichtigt werden können.

Oft werde ich auch gefragt, warum das Buch erst im 16. Jahrhundert einsetzt und nicht schon viel früher. Das ist gleichfalls ein berechtigter Einwand, doch die Alternative dazu wäre, die Dinge geraffter darzustellen, um so größere Zeiträume abdecken zu können. Das würde dem Lesefluss vielleicht nicht zugute kommen. Wer sich mit der Geschichte der Niederlande zu burgundischer Zeit im Spätmittelalter vertraut machen will, sei auf mein Buch über die Geschichte Belgiens verwiesen, in dem diese Epoche recht ausführlich behandelt wird.

Ich interpretiere die Anregungen so, dass viele Leserinnen und Leser die „Geschichte der Niederlande – Von der Seemacht zum Trendland“ als „ihr Buch“ angenommen haben. Sie identifizieren sich in gewisser Weise damit. Etwas Schöneres kann es für einen Autor kaum geben. Haben Sie ganz herzlichen Dank dafür.

Köln, im März 2022

Christoph Driessen

KAPITEL 1

Rebellion in Orange

Der Aufstand gegen Spanien

Albrecht Dürer im Wunderland. Eine Reise durch die habsburgischen Niederlande

Am 12. Juli 1520 verließ der Maler Albrecht Dürer seine Heimatstadt Nürnberg und begab sich trotz seines fortgeschrittenen Alters von 49 Jahren auf eine weite und gefährliche Reise. Sein Ziel war ein Land, von dem man sich überall Wunderdinge erzählte - die Niederlande oder mit einem anderen Namen: die 17 Provinzen. Unter diesem Begriff wurden die habsburgischen Länder im Nordwesten Europas zusammengefasst. Sie reichten von Friesland an der Nordsee bis hinunter nach Luxemburg. Auch ein Stück von Nordfrankreich rund um die Stadt Arras gehörte dazu. Die locker miteinander verbundenen Herzogtümer, Grafschaften und Herrlichkeiten galten als besonders reich und fortschrittlich. Nirgendwo sonst lebten so viele Menschen in Städten: Neunzehn niederländische Städte zählten mehr als 10 000 Einwohner - auf allen britischen Inseln waren es nur vier. Unter den stolzen Giebeln blühten Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften. Menschen aus aller Herren Länder trafen sich dort, und was immer man an Kostbarkeiten und Kuriositäten begehrte, in den Niederlanden würde man es finden. Oft wohl hatte Dürer die Nürnberger Großkaufleute von diesem Land erzählen hören, vieles darüber gelesen - nun wollte er es selbst sehen.

Schon nach drei Wochen traf er zusammen mit seiner Frau Agnes in der Metropole der Niederlande ein; einer Stadt, geschäftiger als London und prachtvoller als Paris: Antwerpen. Eigene Kaufleute von Weltrang besaß die Stadt zwar nicht, auch keine eigene Handelsflotte, aber ihre Lage im Schnittpunkt nordeuropäischer Handelsstraßen war so günstig, dass sich in ihren Mauern Kaufleute von überall

her angesiedelt hatten: aus den Hansestädten, aus England, Frankreich, Italien, Spanien und Portugal.

Wie ein moderner Tourist besichtigte Dürer alle Sehenswürdigkeiten. Er zeichnete den Hafen mit seinen Hulken und Barken, Galeonen und Karavellen, bestaunte das Domizil des Bürgermeisters, „ein so herrliches Haus, wie ich desgleichen in allen deutschen Landen nie gesehen habe“, verfolgte eine Festprozession, bestieg den 122 Meter hohen Turm der Kathedrale Zu Unserer Lieben Frau: „Auf demselben habe ich die ganze Stadt nach allen Seiten übersehen, was da gar lustig ist.“ Das Innere war „überaus groß, so dass man viele Messen auf einmal darin singt, ohne dass eine die andere stört“. Auch das Chorgestühl der Abtei zu St. Michael beeindruckte ihn: „Zu Antwerpen spart man keine Kosten zu solchen Dingen, denn da ist Geldes genug.“ Anders als einem gewöhnlichen Besucher öffneten sich dem gefeierten Künstler die höchsten Kreise der Stadt. Er wurde ins Fuggerhaus eingeladen und von der Malergilde festlich bewirtet, er traf den Antwerpener Meister Quentin Massys. Er porträtierte einen portugiesischen Handelsvertreter, einen italienischen Kaufmann und den Hofastronomen des Königs von England, sogar den berühmten Humanisten Erasmus von Rotterdam.

Ständig war Dürer auf der Suche nach Reiseandenken, und besonders interessierte ihn Exotisches, wie er es daheim in Nürnberg nicht bekommen konnte. Als Geschenke erhielt er unter anderem einen „Zinken weißer Korallen“, zwei Papageien, einen indischen Schild, ein Bambusrohr, Zuckerwaren, eine Kokosnuss, Muscheln, Korallen und präparierte Fische. Aus eigener Tasche bezahlte er einen lebenden kleinen Affen, eine Schildkröte und Kämme aus Elfenbein.

Nächste Station seiner Reise war die Hauptstadt Brüssel, Sitz der Regierung. 1430 hatte Philipp der Gute, Herzog von Burgund, das Herzogtum Brabant geerbt und Brüssel zur Hauptstadt seines Burgunderreiches gemacht. Dieser Länderkomplex erstreckte sich von den Nordseeprovinzen Holland und Friesland bis tief nach Frankreich. Seit dieser Zeit traten in Brüssel in unregelmäßigen Abständen die *Generalstaaten* zusammen, die allgemeine Ständeversammlung. Diese Vertretung von Adel, Geistlichkeit und Bürgertum hatte weitgehende Machtbefugnisse, vor allem entschied sie über Steuerfragen. Das blieb auch so, als die Niederlande 1477 den Habsburgern zufielen, wobei die französischen Territorien größtenteils verloren gingen.

Spätestens in Brüssel muss Dürer deutlich geworden sein, dass die niederländischen Provinzen keine natürliche Einheit bildeten. Denn während in Antwerpen Niederländisch gesprochen wurde, herrschte in den besseren Kreisen von Brüssel das Französische vor. In den angrenzenden südlichen Provinzen Namur, Artois, Hennegau und Tournai, aber auch in Teilen Brabants und Flanderns wurde überhaupt nur Französisch gesprochen.

Brüssel hatte einen ganz anderen Charakter als Antwerpen, es war keine Kaufmanns-, sondern eine Residenzstadt mit Teppichwebern, Goldschmieden und Bildhauern. Hier entstanden Luxusgüter wie Gobelins und die berühmten Brüsseler Spitzen. Im Mittelpunkt des höfischen Lebens stand der Repräsentant des Landesherrn Karls V., der Generalstatthalter. Seine Berater kamen aus dem niederländischen Hochadel. Es waren Grafen, Kardinäle und Ritter vom Goldenen Vlies, über deren Pracht und Prunk ganz Europa erzählte und die in Brüssel jeweils einen Hofstaat mit mehreren hundert Dienern unterhielten.

Am *Grand Place* - dem prächtigsten Platz der Niederlande - bewunderte Dürer „ein gar köstliches Rathaus, groß mit schön gehauenen Maßwerk und mit einem herrlichen, durchsichtigen Turme“. Er spazierte durch die Residenz der Herzöge von Brabant mit ihren „Springbrunnen, Labyrinthen und Tiergärten, dass ich etwas so Lustiges, mir Wohlgefälliges, gleich einem Paradiese, nie gesehen habe“. Die Residenz beherbergte die kostbaren Geschenke, die der spanische Conquistador Hernán Cortés wenige Jahre zuvor von dem Aztekenherrscher Moctezuma bekommen hatte. „Ich habe all mein Lebtage nichts gesehen, das mein Herz so erfreut hätte wie diese Dinge“, schwärmte Dürer. „Denn ich sah darunter wunderbare, kunstvolle Sachen und verwunderte mich über die subtilen Ingenia der Menschen in fremden Landen. Ja, ich kann gar nicht genug erzählen von den Dingen, die ich da vor mir gehabt habe.“

Zurück in Antwerpen, wurde er Zeuge eines festlichen Einzugs von Karl V. unter eigens errichteten Ehrenbögen. Einige Wochen darauf, am 23. Oktober 1520, sah er ihn wieder: In Aachen verfolgte er Karls Krönung zum Kaiser. Über 's-Hertogenbosch nach Antwerpen zurückgekehrt, erfuhr er bei seiner Ankunft: „Es ist zu Zierikzee in Zeeland ein Walfisch mit einer großen Flut und durch Sturmwind an Land gekommen.“ Mehr als hundert Klafter - über 170 Meter - solle der Wal lang sein. Das Ereignis faszinierte Dürer dermaßen, dass er sofort beschloss, hinzufahren. Zehn Tage später erreichte er per Schiff die Küste von Walcheren, der größten Insel des zeeländischen Archipels. „Wir lagen die erste Nacht vor Anker auf der See; es war sehr kalt und wir hatten weder Speise noch Trank.“ Bei Tageslicht erblickte er seltsame Dinge: „Zeeland ist hübsch und wunderlich zu sehen des Wassers halber, denn das steht höher als das Erdreich.“ Das Land lag unter dem

Meeresspiegel und wurde nur durch Deiche vor der Überflutung geschützt. Nicht immer hielten sie den Wassermassen stand: „Wir fuhren an einem untergegangenen Flecken vorbei, wo wir die Spitzen der Dächer aus dem Wasser herausragen sahen.“ Deichbrüche hatten in Zeeland immer wieder katastrophale Überschwemmungen nach sich gezogen. Im Herbst 1376 etwa wurden ganze Dörfer von den Fluten verschlungen. Die St. Elisabethsflut am 18. November 1421 war für die Niederländer eine ähnliche Heimsuchung wie der Schwarze Tod für andere Teile Europas: Nördlich von Zeeland brach das Meer weit ins Landesinnere ein, Tausende ertranken.

Keine andere niederländische Stadt hat Dürer so begeistert wie die Hauptstadt der Meeresprovinz Zeeland, das stolze Middelburg mit seiner Abtei aus dem 12. Jahrhundert und dem Rathaus mit Skulpturen der zeeländischen Grafen und Gräfinnen an der Außenfassade. „Überaus schön“ fand er es. Von Middelburg fuhr er nach Veere, dem wohlhabenden Stapelplatz für schottische Wolle, „wo aus allen Landen die Schiffe anlegen“. Dann allerdings erwartete ihn eine Enttäuschung: „Und am Montag früh fuhren wir zu Schiffe wieder aus und fuhren von Veere nach Zierikzee und wollten den großen Fisch zu sehen bekommen; da hatte ihn die Flut wieder hinweggeführt.“ Auf der Rückreise nach Antwerpen konnte er wenigstens noch den Kopf eines in der Nordsee gefangenes Walrosses zeichnen. Später hat Dürer den Besuch in Zeeland möglicherweise bereut: Bald darauf wurde er von einem Fieber befallen, von dem er vermutete, dass er es sich dort eingefangen hatte. Es handelte sich wohl um Malaria, die damals in Zeeland sehr verbreitet war.

Im Frühjahr besuchte Dürer die beiden flämischen Städte Brügge und Gent. Brügge, die „herrliche, schöne Stadt“, war der Welthafen des Mittelalters. Bis das Zwin, die Verbindung zur Nordsee, langsam versandete, standen zwischen Belfried und Beginenhof die Kontore lombardischer Bankiers und die Speicherhäuser kastilischer Kaufleute. Sogar das aus dem Niederländischen kommende Wort „Börse“ soll in Brügge entstanden sein, möglicherweise abgeleitet vom Namen der Kaufmannsfamilie van der Beurse. Dürer allerdings interessierte sich vor allem für die Kunstschatze, die Bilder des Jan van Eyck und Hans Memling oder die Marmormadonna seines italienischen Zeitgenossen Michelangelo, die von der Familie Mouscron nach Brügge gebracht worden war. In der Tuchmacherstadt Gent zeichnete Dürer lebende Löwen in der Residenz der Grafen von Flandern.

Immer wieder muss der Besucher aus Deutschland in diesen Monaten auch über das beherrschende Thema der Zeit diskutiert haben - die Religion, die Erschütterung der katholischen Lehre. Mehrmals traf er Erasmus von Rotterdam; in Antwerpen porträtierte er Cornelis Grapheus, der 1522 wegen seiner Kritik an der Kirche zu „Abschwörung und Widerruf“ gezwungen werden sollte. Dürer erstand während der Reise auch mehrere Schriften Martin Luthers, und als ihn im Mai 1521 die Nachricht von der Gefangennahme Luthers erreichte, zeigte er sich tief erschüttert: „Lebt er noch? Oder haben sie ihn gemordet - was ich nicht weiß - dann hat er das erlitten um der christlichen Wahrheit willen, weil er gezüchtigt hat das unchristliche Papsttum.“ In Wahrheit war Luther zu seinem eigenen Schutz von den Soldaten des Kurfürsten Friedrich von Sachsen auf die Wartburg gebracht worden.

Gerade zu Beginn der 1520er-Jahre hatte Luther in den Niederlanden viele Anhänger. 1523 starben auf dem *Grand Place* in Brüssel die ersten protestantischen Märtyrer nicht nur der Niederlande, sondern Europas überhaupt – zwei Augustinerpatres aus 's-Hertogenbosch. Luther schrieb daraufhin seinen Brief „an die Brüder in Christo, so in Holland, Brabant und Flandern sind“.

Am 12. Juli 1521, genau ein Jahr nachdem er von Nürnberg aufgebrochen war, machte sich Dürer mit seiner Frau auf den Heimweg. „Viel köstliche Dinge“ hatte er gesehen. Die Fülle der während des Aufenthalts entstandenen Zeichnungen und Gemälde ist ein Beleg dafür, wie sehr ihn das neue Umfeld inspiriert hatte.

Tage, die Geschichte machten

25. Oktober 1555

Machtwechsel in Brüssel – Kaiser Karl dankt ab

Es ist Punkt drei Uhr nachmittags, als die Flügeltüren des großen Sitzungssaals im Brüsseler Schloss geräuschlos aufschwingen. Jetzt wird Weltgeschichte gemacht, und jeder hier weiß es. Gleich wird er eintreten, der mächtigste Mann des Erdkreises: Karl V., deutscher Kaiser und König von Spanien, Herr der Niederlande und weiter Teile Italiens, Gebieter in Asien und Afrika. Sein Wahlspruch lautet *plus ultra* – immer weiter, und sein Anspruch ist kein geringerer, als Universalherrscher über die ganze Christenheit zu sein. Und da kommt er, der Gewaltige – aber, ach, ist das möglich, ist er es wirklich? Fünfundfünfzig Jahre ist er alt und sieht doch aus wie ein Greis: mager, mit gebeugtem Rücken, die Hände steif, die Haare grau und spärlich, dazu ganz in Schwarz gehüllt. Kaum einen Schritt kann er allein tun. Mit der linken Hand stützt er sich auf einen Stock, mit der rechten auf einen jungen Mann. Es ist sein Günstling, Prinz Wilhelm von Oranien, gekleidet in ein geschlitztes Wams mit glitzernden Silberfäden. Erst hinter ihm, in der zweiten Reihe, folgt der Thronerbe Philipp II.

Etwa tausend Menschen sind im Saal versammelt, und doch ist es so still, dass man die Schritte des Kaisers und seiner Gefolgschaft hört. Langsam humpelt der Kaiser an den Rittern vom Goldenen Vlies vorbei, den Angehörigen des niederländischen Staatsrates, des Finanzrates und Geheimen Rates, den Generalstaaten und Abgesandten der Provinzialstaaten, den Statthaltern der einzelnen Provinzen, der hohen Geistlichkeit, den adeligen Kavalieren, den Gerichtsbeamten und schließlich auch einigen hundert Zuschauern aus dem Volk. Vorsichtig steigt er die sechs Stufen zu einem Lehnstuhl unter einem

wappengeschmückten Baldachin, einem Thronhimmel, empor. Rechts von ihm nimmt sein Sohn Philipp Platz, links von ihm die Generalstatthalterin der Niederlande, Maria. Die Wände sind mit den schönsten Gobelins geschmückt, doch in diesem Moment beachtet sie niemand. Alle Blicke ruhen auf dem Kaiser. Die Zeremonie kann beginnen. Ein Mitglied des Staatsrates, des wichtigsten Beratergremiums der Generalstatthalterin, ist der erste, der das Schweigen durchbricht. Diesem Philibert von Brüssel fällt die Aufgabe zu, das Ungeheuerliche dieses Tages als Erster auszusprechen. Vor den höchsten Repräsentanten der Niederlande bestätigt er, dass Karl V. von all seinen Ämtern zurücktreten wird. Ein beispielloser Entschluss – so etwas hat es einfach noch nie gegeben. Man muss schon bis ins Altertum zurückgehen, um etwas annähernd Vergleichbares zu finden: Der römische Kaiser Diokletian hatte damals dem Thron entsagt, weil er meinte, es sei viel schöner, im Garten Gemüse anzupflanzen.

Im Auftrag des Kaisers legt Philibert von Brüssel noch einmal den Grund für die Abdankung dar. Es ist Karls schlechte körperliche Verfassung, die ihm die weitere Ausführung seiner Ämter unmöglich macht. Die Anwesenden wissen: Die Gicht hat ihn lahm gemacht und steif wie eine Puppe. Er kann noch nicht einmal mehr ein Pferd besteigen; auf einem kurzbeinigen Maultier ist er vorhin den kurzen Weg zum Palast geritten. Und doch haben viele den Verdacht, dass es noch etwas anderes ist, das den Kaiser vor dieser Welt in die Abgeschiedenheit eines Klosters fliehen lässt. Er ist tief enttäuscht, geradezu verbittert über den Verlauf seiner Herrschaft. Gescheitert ist sein großes Lebensziel, ein unter ihm geeintes Imperium des Abendlandes zu schaffen. Seinen Erzfeind, den französischen König Franz I., hat er nicht besiegen können. Und genauso wenig ist es ihm gelungen, die Alleingültigkeit

der katholischen Lehre zu erhalten, die nach seinem Willen die geistige Grundlage dieses Reiches bilden sollte. Mit dem Doktor Luther ist er nicht fertig geworden. Trotz unnachgiebiger Verfolgung hat sich dessen Lehre immer weiter ausgebreitet.

Doch nun will Karl selbst das Wort an die Versammlung richten. Er setzt sich seine große Brille auf, nimmt einen Zettel mit Notizen zur Hand und beginnt mit seiner Abdankungsrede. Er spricht leise und undeutlich, wie man es von ihm gewohnt ist: Sein Unterkiefer ist so stark vorgewölbt, seine Unterlippe hängt so weit herunter, dass sich der Mund nie ganz schließt - man spottet über das „Habsburgerkinn“. Doch was der Kaiser nun sagt, ist so ergreifend, dass er immer wieder von Schluchzen unterbrochen wird. Es ist der Rechenschaftsbericht seines Lebens. Vor genau vierzig Jahren, so sagt er, hat ihn sein Großvater Kaiser Maximilian eben hier für mündig erklärt, in diesem Saal zu Brüssel. Im nächsten Jahr schon erbte er die Königskrone Spaniens und mit 19 Jahren die Kaiserwürde. „Nicht um meine Besitzungen auszudehnen, sondern um nachdrücklicher für das Wohl Deutschlands und meiner anderen Königreiche, namentlich der belgischen Provinzen wirksam sein zu können.“

Was dann folgt, ist eine schonungslose Bilanz. Die Gäste des Staatsaktes erleben einen Mann, der resigniert hat: „Große Hoffnungen hatte ich - nur wenige haben sich erfüllt. Und um den Preis welcher Mühen! Das hat mich schließlich müde und krank gemacht. Ihr wisst alle, wie sehr. Bis heute habe ich alle Wirrnisse ertragen, damit niemand sagen könne, ich wäre fahnenflüchtig geworden. Aber jetzt wäre es unverantwortlich, die Niederlegung noch länger hinauszuzögern. Meine Kräfte reichen einfach nicht mehr hin.“ So übergebe er nun das Deutsche Reich an seinen Bruder Ferdinand und die restlichen Länder seinem Sohn

Philipp. „Ich für meinen Teil muss bekennen, dass ich mich zu mannigfachen Irrtümern habe verleiten lassen, sei es durch jugendliche Unerfahrenheit oder durch den Stolz des reiferen Alters oder durch eine andere Schwäche der menschlichen Natur; aber ich erkläre, dass ich niemals wissentlich und freiwillig Unrecht oder Gewalt verübt oder andere dazu veranlasst oder ermächtigt habe. Wenn trotzdem Handlungen dieser Art mit Recht mir zur Last zu legen sein mögen, so gebe ich Euch die feierliche Versicherung, dass ich sie gegen meine Absicht begangen habe, und ich bitte diejenigen, welchen ich in dieser Weise zu nahe getreten bin, diejenigen, die heute hier anwesend, sowie diejenigen, die abwesend sind, mir zu vergeben.“

Vom Stehen und Sprechen erschöpft und innerlich aufgewühlt, lässt sich der Kaiser auf seinen Stuhl sinken, um sich kurz auszuruhen. Dann erhebt er sich wieder, um sich nunmehr an seinen Sohn Philipp zu wenden, der neben ihm steht. Ja, es sei ungewöhnlich für einen Herrscher, seine Länder noch zu Lebzeiten abzutreten. „Meine Handlungsweise wird wenig Nachahmer finden, wie sie wenige Beispiele hat, aber sie wird gepriesen werden, wenn du mein Vertrauen rechtfertigst und fortfährst, der eifrige Verteidiger des katholischen Glaubens zu sein. Mag auch dir ein Sohn beschieden sein, dem du in gleicher Weise deine Macht übertragen kannst.“ Nun umarmt der Kaiser seinen Sohn, der niedergekniet ist und ihm die Hand küsst, und erteilt ihm seinen väterlichen Segen. Der Augenblick geht ihm so nahe, dass ihm die Tränen kommen, wofür er sich sogleich entschuldigt. Die Zuhörer sind tief bewegt. Eine solche Rede hat noch niemand gehört, schon gar nicht von einem Fürsten. Aber, so mögen viele bei sich denken, er ist eben einer von ihnen, gebürtig aus Gent.

Und nun also Philipp – ein blasser, schmalschultriger Mann, der direkten Blickkontakt meidet. Unnahbar soll er sein und

tieffromm. Was für ein Kontrast zu dem anderen jungen Mann in der unmittelbaren Nähe des Kaisers, dem beredten und gewandten Grand Seigneur Wilhelm von Oranien. In holprigem Französisch liest Philipp nun einige Sätze von einem Zettel ab: „Meine Herren! Ich verstehe zwar das Französische ganz ordentlich, jedoch beherrsche ich es noch nicht so geläufig, dass ich darin zu Ihnen sprechen könnte. Sie werden also hören, was der Bischof von Arras Ihnen in meinem Namen sagen wird.“ Eisiges Schweigen. Schon mit seinem ersten Auftreten hat der neue Herrscher Sympathien verspielt. Nur zu deutlich ist nun, dass die Niederlande künftig von einem Fremden regiert werden, einem Spanier durch und durch, der noch nicht einmal eine ihrer Sprachen beherrscht. Der Bischof von Arras, Philipps Vertrauter Antoine Perrenot de Granvelle, versichert den niederländischen Amtsträgern an seiner Stelle, dass der König ihre alten Rechte und Freiheiten achten und ihre Privilegien verteidigen will.

Nun wird das Siegel Karls zerbrochen. Langsam erhebt er sich von seinem Stuhl und bittet Philipp, seinen Platz einzunehmen. Deutlicher hätte die Zeremonie den Machtwechsel nicht demonstrieren können. Als Karl wenig später den Saal verlässt, wieder gestützt von Prinz Wilhelm, ist er nur noch Privatmann. Eine Epoche ist zu Ende, eine neue beginnt. Spätestens seit diesem Tag wissen die Niederländer, dass sie einer ungewissen Zukunft entgegengehen.

Ein schwieriges Erbe. Philipp II. und die Niederlande

Schon einen Tag nach der feierlichen Abdankung Karls V. gab es den ersten Zwischenfall, der nichts Gutes verhiess. Als die Vertreter der einzelnen Provinzen Philipp den Treueid leisteten, weigerten sich die sieben Deputierten aus Friesland, den Eid kniend zu sprechen. Selbstbewusst erklärte ihr Wortführer Gemme van Burmania: „*Wij Friezen knibbelje allinne for God.*“ - „Wir Friesen knien nur vor Gott.“ Missbilligend zog der junge König die Brauen hoch und murmelte einige unverständliche Worte. Und das war nicht das einzige Ereignis, das den Unwillen des Monarchen erregte. Die Provinzen Gelderland und Hennegau sowie die Stadt Löwen weigerten sich, Philipps Inthronisierung anzuerkennen. Ihren Privilegien gemäß seien nicht etwa sie verpflichtet, den neuen Souverän aufzusuchen, sondern dieser müsse umgekehrt zu ihnen reisen und sich dort bestätigen lassen, argumentierten sie. Hennegau ließ sich nach langen Verhandlungen von seiner Weigerung abbringen, Gelderland und Löwen dagegen blieben bei ihrer Ablehnung. Ihre Deputierten fehlten bei der Eidesleistung ebenso wie die Gesandten der Provinz Overijssel, die der Zeremonie unter Berufung auf ein altes Vorrecht fern blieben.

Wieder einmal bestätigte sich damit, dass die Niederländer stolze Leute waren, das selbstbewusst auf seinen Rechten beharrte und dabei auch vor offenem Widerstand nicht zurückschreckte. Vor allem die großen Städte in Flandern, Brabant und Holland hatten in der Vergangenheit immer wieder gegen den Landesherrn aufbegehrt und sich dabei neue Freiheiten ertrotzt, die sie seitdem eifersüchtig verteidigten. In einer Zeit, in der der jeweilige Herrscher oft über nahezu uneingeschränkte

Macht verfügte, boten diese Privilegien, die auf schwer versiegelten Pergamentrollen in den Rathäusern aufbewahrt wurden, den einzigen Schutz vor der Fürstenwillkür.

Karl V. (1500-1558) war stolz darauf, seinem Sohn ein blühendes Land zu hinterlassen, doch es war von Anfang an ein schweres Erbe, das Philipp antreten musste: Jahrzehntlang hatten die Niederländer Karls Kriege gegen Türken und Franzosen mitfinanziert - Kriege, die nach ihrer Überzeugung nicht in ihrem Interesse geführt wurden. Die Stadt Gent hatte sich 1539 schlicht geweigert, ihren Anteil an der Steuer zu entrichten. Karl V. ließ seine Geburtsstadt daraufhin besetzen, die Abteikirche niederreißen und aus ihren Steinen eine Festung errichten. Gent verlor sämtliche Privilegien und musste zusätzlich zu den Steuern noch Strafgeld bezahlen. Auf nackten Füßen und mit einem Strick um den Hals mussten Vertreter der Bürgerschaft den Kaiser um Vergebung bitten. Unmissverständlich hatte Karl demonstriert, dass es mit der alten Autonomie der Städte nicht mehr weit her war.

Schon ein Jahr nach seiner Thronbesteigung ersuchte Philipp die Generalstaaten um die unerhörte Summe von drei Millionen Gulden zur Finanzierung seines Krieges gegen Frankreich. Zwei Jahre lang weigerten sich die Generalstaaten, und dann gaben sie das Geld nur zu ihren Bedingungen. Philipp, zutiefst überzeugt von der unantastbaren Souveränität des Königtums, empfand dies fast schon als Kampfansage. 1559 bestieg er im Hafen von Vlissingen ein Schiff, das ihn nach Spanien zurückbrachte. Er hoffte, bald wieder in die Niederlande zurückzukehren, doch er sah sie nie wieder. Bis zu seinem Tod knapp vierzig Jahre später regierte er über ein Land, das er nur noch aus einigen wenigen mündlichen Schilderungen, vor allem aber aus Briefen kannte. Der menschenscheue Herrscher

vermied persönliche Begegnungen, wo immer er konnte. Ein venezianischer Botschafter schrieb über ihn: „Sein größtes Vergnügen ist es, allein zu sein.“ Philipp regierte sein Imperium vom Schreibtisch aus und wurde deshalb oft „der Papierkönig“ genannt. Acht bis neun Stunden am Tag studierte er Akten und Briefe, verfasste Antwortschreiben und Anweisungen, oft bis spät in die Nacht bei flackerndem Kerzenschein mit rotgeränderten Augen. Alles wollte er selbst sehen, unermüdlich kratzte seine Feder über das Papier. Der Mann, in dessen Reich die Sonne nie unterging, versah die ihm vorgelegten Schriftstücke an den Rändern nicht nur mit inhaltlichen Kommentaren, sondern korrigierte nebenbei in seiner spinnenhaften Handschrift auch noch Satzbau und Schreibfehler. Einmal zeichnete er in einem einzigen Monat 1252 Dokumente ab. Sogar ein Kritiker musste zugeben: „Das Gehirn Seiner Majestät muss das größte der Welt sein.“ Aber sein Beichtvater redete ihm ins Gewissen: „Die Könige haben nicht Autorität von Gott bekommen, um sich in ihr Arbeitszimmer zurückzuziehen, um zu lesen und zu schreiben. Arbeit ist für Eure Majestät doch nur ein Vorwand, um keine Menschen um sich haben zu müssen.“

Wer einmal von Madrid aus zum Escorial gefahren ist, Philipps Granitpalast am Fuße der Sierra de Guadarrama, und dort durch ein Gewirr von Gängen bis zu seinem winzigen Arbeitszimmer vorgestoßen ist, dieser fensterlosen Zelle mit dem abgenutzten Stuhl, der begreift ein wenig besser, wie sich das Drama des niederländischen Aufstands entfalten konnte. Der König, der den Anspruch erhob, bei allen wichtigen Entscheidungen in all seinen Erbländern das letzte Wort zu haben, hatte den direkten Kontakt zu den Niederlanden verloren. Dazu kam, dass der Eremit auf jede Entwicklung mit großer Verzögerung reagierte. Ein Brief von Madrid nach Brüssel war

mindestens zwei Wochen unterwegs; bis die Antwort eintraf, war ein Monat vergangen. „Entfernung war der Staatsfeind Nummer 1“, folgert der Historiker Fernand Braudel.

Aus Philipps Sicht gab es in den Niederlanden ein großes Problem: die Ausbreitung des Protestantismus. Philipp, *Seine Allerkatholischste Majestät*, war ein auch für seine Zeit ungewöhnlich religiöser Mensch. Täglich besuchte er die Heilige Messe. Den Mönchen im Escorial fiel auf, dass manchmal, wenn er ins Gebet vertieft war, Tränen über sein Gesicht flossen. In seinen späteren Jahren konnte er von seinem Bett im Escorial durch ein kleines Gitterfenster direkt auf den Hochaltar schauen. Der Klosterpalast, das größte Renaissancegebäude der Welt, war im Grundriss dem Gitterrost nachempfunden, auf dem der Heilige Laurentius von seinen Peinigern zu Tode gemartert worden war. Philipp war ein so großer Heiligenverehrer, dass er am Ende seiner Herrschaft 7422 Reliquien besaß, darunter 12 ganze Körper, 144 Köpfe und 306 komplette Arme oder Beine. Der für die Aufbewahrung zuständige Bruder im Escorial glaubte sagen zu können: „Wir wissen nur von drei Heiligen, von denen wir hier noch nicht das eine oder andere Körperteil aufbewahren.“

Es war Philipps feste Überzeugung, dass er Gottes auserwähltes Werkzeug war. Seinem Generalstatthalter in den Niederlanden schrieb er einmal: „Sie stehen in Gottes und meinem Dienst, was dasselbe ist.“ Folglich betrachtete er es als seine heilige Pflicht, den wahren Glauben zu verteidigen. Um diesen aber war es in den Niederlanden schlecht bestellt. Das Beunruhigendste war noch nicht einmal die Ausbreitung des Protestantismus, sondern die Gleichgültigkeit der schweigenden katholischen Mehrheit. Die Eintritte ins Kloster gingen immer weiter zurück, die Kirchen blieben halb leer. In der friesischen Hauptstadt